

Hereinspaziert!

Ausstellungen und Strategien der Kunsthalle und des Museums für Völkerkunde in Hamburg

Das ist neu in der deutschen Museumslandschaft: seit dem 1. Januar 1999 haben sich die sieben staatlichen Museen Hamburgs als „Stiftungen öffentlichen Rechts“ selbständig gemacht; unter ihnen die Hamburger Kunsthalle und das Museum für Völkerkunde. Mehr konzeptionelle Freiheit, mehr riskante Chancen – und neue Strategien des Managements. Die Hamburger Kunsthalle setzt auf Vielfalt: sie kombiniert den Ausbau und die Präsentation der ständigen Sammlungen mit interessanten und publikumswirksamen Sonderausstellungen. Im Museum für Völkerkunde wird mit der neuen ständigen Ausstellung „Das gemeinsame Haus Europa – Eine Ausstellung zur europäischen Kulturgeschichte“, ganz gegen die Tradition der Völkerkundemuseen, der Blick nach Europa gewandt – eine im Europäisierungs- und „Multikulti-Trend“ liegende Innovation, unterstützt von Sonderausstellungen („Kurdistan-im Schatten der Geschichte“), die ebenfalls auf Publikumswirksamkeit ausgelegt sind.

Die Hamburger Kunsthalle, seit Alfred Lichtwark (1852–1914, Kunsthistoriker und –pädagoge, seit 1886 Direktor der Kunsthalle) als Ort der bürgerlichen Bildung konzipiert und gestaltet, teilt sich in vier Dauerausstellungen: die Galerie Alte Meister, die Galerie des 19. Jahrhunderts, die Galerie Klassische Moderne und die Galerie der Gegenwart im Neubau von Oswald Mathias Ungers. Daneben präsentiert das Museum im Zeitraum März/ April 2001 zehn Sonderausstellungen, hier seien nur vier genannt: „Picasso, Beckmann, Nolde und die Moderne – Meisterwerke aus frühen Privatsammlungen in Hamburg“, „Hypermental – Wahnhafte Wirklichkeit 1950 bis 2000. Von Salvador Dalí bis Jeff Koons“, „Pieter Bruegel Invenit – das graphische Werk“ und „Shirin Neshat“. Bei dieser rasanten Auflistung vergeht einem Hören und Sehen, aber: und jetzt kehrt wieder Ruhe ein, jede Ausstellung ist in sich konsequent durchorganisiert und sorgfältig aufgebaut. Das Konzept ist denkbar einfach und doch in der Umsetzung raffiniert: es ist für Jede(n) etwas dabei.

Das Hamburger Bildungsbürgerpublikum wird am Sonntagmorgen mit der Ausstellung des (bisher nicht zu sehenden) Bestandes früherer hamburger Privatsammlungen mit Werken expressionistischer Künstler belohnt; die Techno-Generation bekommt mit den Schlagworten Hyper...mental..., Dalí und Jeff Koons aber auch exakt das, was sie kennt und will, die avanciertere dokumenta-geübte Avantgarde darf sich an Shirin Neshats Filmgeschichten und bearbeiteten Fotografien satt sehen und dann ist da noch das ernste Thema Grafik (Pieter Bruegels grafisches Werk), didaktisch gekonnt aufbereitet für ein breites Publikum, von der Schulklasse bis zum Kenner. Der Direktor der Kunsthalle, Uwe M. Schneede, hat sich offensichtlich Gedanken darüber gemacht, was er mit seiner neuen (Stiftungs-)Freiheit anfängt, und er hat sorgfältig nachgedacht. Die Kunsthalle bietet durch die Unterteilung in die alte Kunsthalle und die Galerie der Gegenwart ganz verschiedene Bühnen, die er geschickt zu nutzen weiß. Die Galerie der Gegenwart hat Tempo – beginnend mit der „Ceiling Snake“, die Jenny Holzer 1996 für die Kunsthalle erstellt und installiert und die den Besucher von der alten Kunsthalle in die Dauerausstellung Internationaler Kunst seit 1960, zunächst in den Keller des Gebäudes, begleitet. Hier ist jedem Künstler ein einzelner Raum vorbehalten: Joseph Beuys, Richard Serra, George Segal, um nur einige zu nennen. Während hier noch zielloses Herumstreifen zwischen den einzelnen, lose ausgestellten Werken die Regel ist, www.morematter.de

werden die oberen Geschosse von der Architektur dynamisiert – das Gebäude gehört zur Show.

Mit Aktionen wie der Ausstellung „ein/räumen – Arbeiten im Museum“ (20. Oktober 2000 bis 21. Januar 2001) nimmt Schneede den Schwung der Gegenwart auf und transportiert ihn hinüber in die altherwürdigen Gemäcker der alten Kunsthalle. Ja, das beißt sich manchmal. Ja, darüber kann man streiten. Man soll sogar. Und, soviel ist sicher: vor dem Hintergrund, den die Ausstellungen in der Kunsthalle bieten, macht Streiten Spaß.

Von der Vielfalt der bildenden Kunst zur Vielfalt der Kulturen. Die Dauerausstellung „Das gemeinsame Haus Europa – Eine Ausstellung zur europäischen Kulturgeschichte“ im Museum für Völkerkunde in Hamburg hat sich, laut Faltblatt zur Ausstellung, viel vorgenommen: „Ziel der Ausstellung ist, in beispielhaft ausgewählten Objekten die große kulturelle Vielfalt des europäischen Kontinents, aber auch die zahlreichen gemeinsamen Züge der Kulturen Europas aufzuzeigen. Durch eine Beschränkung der Darstellung auf eine übersichtliche Zahl repräsentativer Elemente wird das Grundmuster eines ‚Kulturraums Europa‘ auch für Nichtfachleute erkennbar.“ – Dann wollen wir mal sehen, was es zu sehen gibt.

Der erste Eindruck des Raumes ist positiv: ästhetisch nach dem ‚letzten Schrei‘ gestaltet: Vitrinen, in denen die Objekte collagenartig versammelt sind, Bücherregale, Pinnwände, unaufdringliche farbliche Gestaltung, immer wieder Objekte, die wie zum Anfassen im Raum platziert sind. Dieser Eindruck hält so lange stand, bis ein genauerer Blick stutzen lässt. Das Stutzen wird zu einem für das Museum nicht schmeichelhaften Staunen. Nicht unbedingt, aber auch, über die Exponate, vielmehr über die Art und Weise der Ausstellung. Verzeihung. Immer der Reihe nach. Die Ausstellung ist thematisch gegliedert. Die Frage „Was ist Europa?“ führt in die Ausstellung ein. In diesem Bereich sollen Identität und Konflikt, die Einheit und Vielfalt Europas, die Geschichte der Völker und Staaten vorgestellt werden. Die weiteren Themenbereiche sind: Glauben und Wissen, Umwelt und materielle Grundbedürfnisse, Individuum – Gesellschaft – Öffentlichkeit. Der zentrale Raum bleibt wechselnden Sonderausstellungen zum Thema vorbehalten. Bis hierhin war es einfach, bietet doch das Faltblatt Beistand und Orientierung. Von jetzt an wird es kompliziert. Denn die Ausstellung möchte vereinfachen und anschaulich vereinheitlichen, was nicht und wenn überhaupt, allerhöchstens im Vorhandensein gelebter Differenz vereinheitlicht werden kann.

Die Kriege Europas sind auf einer kleinen Pinnwand per Foto und minimaler Zeittafel festgehalten. Die geographischen Grenzen sind eindeutig festgelegt, die Türkei gehört zu Europa – ohne Zweifel. In der Formulierung des Ausstellungszieles manifestiert sich die Paradoxie, der die Ausstellung nicht entinnen kann: die Vielfalt des Kontinents Europa durch repräsentative Elemente darzustellen, die das Grundmuster des „Kulturaums Europa“ ... – selbst die Nichtfachleute merken, dass es so nicht geht. Europa ist, wenn nicht eine geographische Bezeichnung, vor allem ein politischer Prozeß und als solcher hochbrisant und konfliktbeladen. Keinesfalls kann dieser Prozeß durch politische Wahlplakate, Trachtenmützen, Fanschals internationaler Fußballvereine oder Kinderbücher symbolisiert werden. So sehr das theoretische Konzept besticht und die Auseinandersetzung mit der Idee Europa in Ausstellungen ein ambitioniertes Vorhaben ist, so wenig kann die Ausstellung halten, was sie verspricht. Die Objekte haben in ihrer Zuordnung untereinander keine Logik, die Auswahl der „repräsentativen“ Exponate muss schlicht als beliebig erkannt werden. Nur an einer Stelle

www.morematter.de

demonstrieren die Ausstellungsmacher, das sie auch anders können: bei der Renovierung des Traktes fand sich ein historisches Graffiti, das erhalten wurde und jetzt unter Glas zu sehen ist. Sorgfalt im Umgang mit historischen Fakten und Konflikten kann den Ausstellern trotz gigantischen finanziellen Aufwands, der anderes möglich gemacht hätte, nicht vorgeworfen werden. Wenn die Idee gut ist, und die Ziele ehrgeizig, ist das Scheitern an beidem tragisch. Wenn dieses Scheitern zudem sündhaft teuer bezahlt wurde, wird es ärgerlich.